

MISZELLE

Klaus Dönecke und Hermann Spix

Das Reserve-Polizeibataillon 67 und die ‚Aktion Zamość‘. Ein Recherchebericht

Während des Zweiten Weltkriegs beteiligten sich Einheiten der Polizei in den von der deutschen Wehrmacht eroberten Gebieten im Osten Europas an Massenverbrechen gegen die Zivilbevölkerung. Im Auftrag Heinrich Himmlers erschossen Polizisten Hunderttausende jüdische Männer, Frauen und Kinder. Angehörige von Polizeibataillonen mordeten und brandschatzten in ganz Osteuropa, auch in Polen, das insbesondere Gegenstand unseres Forschungsprojektes ist. Unter verschleiern den Begriffen wie ‚Säuberung‘ und ‚Partisanenbekämpfung‘ tauchen diese Tätigkeiten in zeitgenössischen Dokumenten auf. Man geht heute von insgesamt 5,56 Millionen polnischen Opfern während des Zweiten Weltkriegs aus, darunter allein drei Millionen Juden.

Die Autoren dieses Beitrags sind auf unterschiedliche Weise von den Verbrechen betroffen: Hauptkommissar Klaus Dönecke, dessen Vorgänger im Amt zu Tätern wurden, und der Lehrer Hermann Spix, dessen berufliche Vorgänger erzieherisch mit die Voraussetzungen für die Beteiligung am Massenmord schufen.

70 Jahre liegen die ungeheuren Gräueltaten der als ‚Aktion Reinhard‘ verschleierte Ermordung von zwei Millionen Juden und etwa 50.000 Sinti und dem als ‚Aktion Zamość‘ verharmlosten gigantischen Germanisierungsprogramm der Nationalsozialisten mit der Vertreibung von 110.000 polnischen Bauern aus 300 Dörfern zurück, an denen sich die Deutsche Ordnungspolizei beteiligte. Das Schicksal polnischer Bauern, Juden und der Widerständler in den Partisanengruppen wie auch die Motive der ‚volksdeutschen Neusiedler‘ und die Beweggründe der Täter für ihr Handeln wurden während der vergangenen drei Jahre zum zentralen Thema unserer Forschungsarbeit. Der vorliegende Beitrag kann nur einen kleinen Ausschnitt aus den etwa vier laufenden Metern Akten wiedergeben, die wir während der vergangenen drei Jahre zusammengetragen haben.

Zunächst eine kurze Rückblende: Als 1992 Christopher Browning mit *Ordinary Men* seine grundlegende Arbeit über das Reserve-Polizeibataillon 101 aus Hamburg und dessen Verstrickung in die NS-Verbrechen in Polen während des Zweiten Weltkriegs vorlegte,¹ zählte im öffentlichen Diskurs der Bundesrepublik die Rolle der Ordnungspolizei im NS-Staat noch zu den großen Tabus, wie der Historiker Hans Ottomeyer 2011 feststellte. Die öffentliche Meinung von der Ordnungspolizei prägte der Slogan des ‚Freundes und Helfers‘. Täter waren ‚die Anderen‘: Gestapo, SD, SS und Wehrmacht. Inzwischen haben zahlreiche Forschungsprojekte das Wissen über die Polizei im ‚Dritten Reich‘ erweitert und differenziert. Mit der Ausstellung *Ordnung und Vernichtung*, die 2011 im Deutschen Historischen

¹ Browning, Christopher: *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 2002.

Museum in Berlin gezeigt wurde, konnte ein weiterer wichtiger Schritt zur Thematisierung in der Öffentlichkeit getan werden. Eine intensive Erforschung der Beteiligung vieler einzelner Polizeieinheiten am massenhaften Töten steht indes noch aus.

Unerwarteter Aktenfund

Nur kurze Zeit nach der Veröffentlichung der deutschsprachigen Ausgabe von Brownings Werk, die 1993 unter dem Titel *Ganz normale Männer* erschien, kam es im Polizeipräsidium Düsseldorf zu einer bemerkenswerten Entdeckung: Bei Aufräumarbeiten wurden Tausende Personalkarteikarten Düsseldorfer Polizeibeamter aus der Zeit seit 1919 entdeckt, die bis dahin als Folge des Krieges als verschollen galten. Die Dokumente wurden nicht zerstört, sondern Ausgangspunkt für ein Projekt zur lokalen Polizeigeschichtsschreibung, das in einer Dauer Ausstellung und eine erste wissenschaftliche Veröffentlichung mündete.²

Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass etwa 40 Düsseldorfer Polizeiwachtmeister und Offiziere während der NS-Zeit als Stammpersonal zum Essener Reserve-Polizeibataillon 67 abgeordnet gewesen waren. Welche Bewandnis es damit hatte, ahnten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht, stellten uns jedoch weitergehende Fragen. Später wurden die Verstrickungen der Düsseldorfer Polizisten in die Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs immer deutlicher. Aus der lokalen wurde eine regionale und schließlich sogar eine Geschichte mit europäischen Dimensionen, denn auch Düsseldorfer Polizisten befanden sich, wie es damals verharmlosend hieß, im ‚auswärtigen Einsatz‘. Aber was bedeutete das? Wann war das Essener Reserve-Polizeibataillon aufgestellt worden, welche Aufgaben hatte man der Einheit zugeordnet und aus welchen Personen rekrutierte sich sein Personal?

Die Grundlage zur Aufstellung von Reserve-Polizeibataillonen bildete die ‚Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung‘ (auch Notdienstverordnung genannt) vom 15. Oktober 1938, die unter anderem festlegte:

Zur Bekämpfung öffentlicher Notstände sowie zur Vorbereitung ihrer Bekämpfung können Bewohner des Reichsgebiets für eine begrenzte Zeit zur Notdienstleistung herangezogen werden.

Die Verordnung diente als rechtliche Grundlage für die Einberufung von ‚ganz normalen Männern‘ im browningschen Sinne für das im Herbst 1939 in Essen neu aufgestellte Reserve-Polizeibataillon 67. Personen aus allen möglichen Berufen konnten damit als Reservisten zum Polizeidienst gezogen werden. Einer von ihnen war der Wachtmeister der Schutzpolizei der Reserve Kurt Dreyer, über dessen Werdegang wir besonders viel in Erfahrung bringen konnten.

² Dams, Carsten/Dönecke, Klaus/Köhler, Thomas (Hg.): ‚Dienst am Volk‘? Düsseldorfer Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur, Frankfurt am Main 2007.

Quellenrecherche

Die Quellensituation für die Beantwortung unserer Fragen erwies sich in Düsseldorf zunächst als recht dürftig. Daher führten uns unsere Recherchen anfangs in die einschlägigen deutschen Archive, das Bundesarchiv mit den Abteilungen Berlin Document Center, Militärarchiv Freiburg und der ehemaligen Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg sowie das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Standorte Düsseldorf und Münster). Später gelang es, beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) in Berlin weitere Akten zum Bataillon ausfindig zu machen sowie unkompliziert auf Akten aus dem Sonderarchiv des russischen Militärarchivs in Moskau zugreifen zu können.

Im Archiwum Państwowe w Lublinie (Staatsarchiv in Lublin) fiel schon bei einem Besuch im Mai 2008 in den dortigen Findmitteln auf, dass vor Ort viele Akten aus der Zeit der deutschen Okkupation von 1939 bis 1944 vorhanden sind. Deshalb haben wir uns im Juni 2011 zu einer zweiwöchigen Recherchereise nach Polen aufgemacht. Wir reisten nach Lublin sowie anschließend nach Zamość und Umgebung.

Als sehr hilfreich erwies sich auch unser Besuch im Archiv von Yad Vashem in Jerusalem im Dezember 2011. Anhand der von der durch Steven Spielberg gegründeten Survivors of the Shoah Visual History Foundation gesammelten Zeitzeugeninterviews vieler jüdischer Menschen, die den NS-Terror überlebt haben, konnten wir wichtige Fragen beantworten und Zusammenhänge erkennen, wie etwa die Umstände der Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung in Krasnobrod, die wir heute aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten können.

Die Reisen nach Polen und nach Israel waren auch noch aus einem weiteren Grunde wichtig und notwendig: Uns war es im Frühjahr 2011 gelungen, einen Bestand von insgesamt 243 Feldpostbriefen zu erwerben, die der Bataillonsangehörige Kurt Dreyer zwischen Oktober 1940 und Dezember 1943 an seine Ehefrau und den gemeinsamen Sohn geschrieben hatte. Diese Briefe befinden sich heute in der Sammlung des Vereins Geschichte am Jürgensplatz e. V. in Düsseldorf. Beim Verfasser der Briefe handelte es sich um einen nach der erwähnten Notdienstverordnung gezogenen Reservisten, der im Zivilberuf als Angestellter in der Stoffabteilung eines großen Kaufhauses in Essen beschäftigt war. Durch die Zeilen, die der Wachtmeister der Reserve nach Hause schickte, erfuhren wir nicht nur seinen jeweiligen Aufenthaltsort, sondern konnten auch detaillierte Schilderungen von Einsätzen und Kriegsverbrechen nachlesen, an denen er und andere



Abb. 1: Wachtmeister der Schutzpolizei der Reserve Kurt Dreyer (ganz rechts) zusammen mit den übrigen Mitgliedern seiner Gruppe.

Bataillonsangehörige beteiligt waren. Auf der Grundlage seiner Briefe konnten wir nicht nur Tatorte lokalisieren, sondern auch etwas über die Verbrechen aus der Perspektive eines Täters erfahren. In einigen Fällen gelang es sogar, zusätzlich Aussagen und Erinnerungsberichte von Opfern ausfindig zu machen, die aus ihrer Sicht die Ereignisse schilderten.

Um unsere Recherchen erfolgreich abschließen zu können, stehen nun noch Besuche im Archiv des Instituts für Nationales Gedenken, IPN (Instytut Pamięci Narodowej) in Warschau, und im Archiv des Westinstituts in Poznań sowie ein Besuch beim International Tracing Service in Bad Arolsen aus.

Verbrechen des Essener Polizeibataillons

Das Essener Reserve-Polizeibataillon 67 war anfangs in den okkupierten Niederlanden stationiert. In Den Haag absolvierten die Polizeireservisten Wach- und Objektschutzdienst. Später überwachten sie in zugewiesenen ländlichen Überwachungs-Gebieten, sogenannten Streifenräumen, Verdunklungsmaßnahmen und Sperrstunden oder ahndeten oppositionelles Verhalten der Bevölkerung. Kurt Dreyer schrieb dazu am 28. September 1941: „50 Rädelsführer, darunter der Bürgermeister, Pastor und der Schreiber vom Rathaus sind außerdem gleich ins KZ abtransportiert worden.“³ In Amsterdam sah er zum ersten Mal das jüdische Ghetto und dessen Bevölkerung. In seinem Brief vom 3. Oktober 1941 hielt er seine Eindrücke fest: „Das schlimmste was ich da gesehen habe, waren die 380.000 Juden, [...] Es ist doch ein Dreckszeug, und es wäre besser, wenn sie ganz von der Welt verschwänden“. Der Einsatz in den Niederlanden endete im Januar 1942. In den folgenden vier Monaten durchlief das Bataillon eine infanteristische Ausbildung auf dem Truppenübungsplatz Wahnerheide bei Köln, bevor die Einheit in den Osten verlegt wurde. Am 29. Mai erreichten die Essener Polizisten das Städtchen Włocławek (in der Sprache der Besatzer: Leslau im Warthegau) zu einem vierwöchigen Einsatz und wohl auch zur Vorbereitung auf das, was ihnen noch bevorstehen sollte. Dort erlebte Kurt Dreyer zum ersten Mal, was später zur täglichen Routine werden sollte. Am 15. Juni schrieb er an seine Familie:

Ich war von Freitag bis Sonnabendabend wieder fort und habe sehr schweren Dienst gehabt. [...] Ich war in der Nähe von Kutno. [...] über das, was wir dort gemacht haben, werde ich Euch mal bei Gelegenheit berichten.

Nur wenige Tage später waren Teile des Bataillons, unter ihnen ebenfalls Kurt Dreyer, an einer großen ‚Aussiedlungsaktion‘ von polnischen Bauern aus deren Höfen beteiligt. Dreyer schrieb in einem Brief von mehreren Tausend betroffenen Personen. Nach den Einsätzen im sogenannten Warthegau erreichte das Reserve-Polizeibataillon 67 Anfang Juli 1942 das damals ‚Generalgouvernement‘ genannte polnische Gebiet. Mit dem südlichen Teil des Kreises Lublin, insbesondere dem Raum Zamość, gelangten sie in ihr vorgesehene Einsatzgebiet. Im gleichen Monat

³ Alle folgenden Zitate sind den Briefen Kurt Dreyers entnommen. Das Konvolut gehört zum Bestand der Sammlung des Vereins Geschichte am Jürgensplatz e. V. in Düsseldorf.

wurden auf Reichsebene die deutschen Polizeieinheiten neu gegliedert. Es entstanden neben den Polizeibataillonen nun auch Polizeiregimenter, Einheiten, die wie beim Militär aus drei Bataillonen bestanden. In Lublin wurde das Polizeiregiment 25 aufgestellt, dem man das Essener Reserve-Polizeibataillon 67 als zweites Bataillon angliederte. Aus unseren Recherchen wissen wir, dass die Reservisten von der Ruhr bis dahin schon an Demütigungen und Erniedrigungen von Menschen beteiligt gewesen waren. Unserer Ansicht nach lässt sich entlang der Dokumente aus dieser Zeit nachvollziehen, wie schnell für Berufspolizisten und Reservisten auch das Töten von Menschen zur Normalität werden konnte.⁴

Von 1964 bis 1969 wurde von der Staatsanwaltschaft (StA) Dortmund ein Ermittlungsverfahren unter dem Aktenzeichen 45 Js 1/64 gegen ehemalige Angehörige des Essener Reserve-Polizeibataillons 67 geführt. Im einleitenden Vermerk zur Einstellungsverfügung vom 18. September 1969 stellten die Dortmunder Ermittler fest:

Das Verfahren richtet sich gegen ehemalige Angehörige des Reserve-Polizeibataillons 67 [...], die in dem Verdacht stehen, in der Zeit von Ende Juni 1942 bis Mitte Juli 1944 im Gebiet des Distrikts Lublin im damaligen Generalgouvernement Polen an der Deportation von Juden in Vernichtungslager im Rahmen der sogenannten ‚Aktion Reinhard‘ sowie an Massen- und Einzeltötungen von Juden der Angehörigen der polnischen Zivilbevölkerung beteiligt gewesen zu sein.

Weiter heißt es:

Es [*das Bataillon, d. Verf.*] wurde in den südlich von Lublin gelegenen damaligen Kreishauptmannschaften [...] zur Partisanenbekämpfung eingesetzt sowie mit Objektschutz- und sonstigen Sicherungsaufgaben betraut. Daneben wurde es im Rahmen der planmäßigen Judenvernichtung bei Aussiedlungs- und Erschießungsaktionen eingesetzt.

Die Neuordnung der Polizeieinheiten stand in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem Befehl Heinrich Himmlers vom 19. Juli 1942, dass das Generalgouvernement mit dem 31. Dezember 1942 ‚judenfrei‘ zu sein habe. Unter anderem diesen Befehl umzusetzen, zählte nun auch zu den Aufgaben des Essener Bataillons. Die Polizisten wurden für die Bewachung der Transporte sowohl in das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek als auch in das Vernichtungslager Belzec eingesetzt, das eigens für der ‚Aktion Reinhard‘ eingerichtet wurde. Wachtmeister Dreyer gehörte daneben zu einem jener Greifkommandos, die Jagd auf entflozene Juden machten. Am 15. November 1942 schreibt er aus Krasnystaw an seine Frau und seinen Sohn: „[...] Sonnabends fuhr ich wieder mit 3 Kameraden los, um in der Umgebung 3 Juden zu holen. Wir haben sie dann bei Mondschein auf dem Judenfriedhof erledigt [...].“

Mit diesen Tätigkeiten einher ging auch seine wachsende, individuelle, jenseits aller Befehle liegende Verrohung, die ihn auch nicht vor Leichenfledderei zurückschrecken ließ. Dreyer schreibt am 18. November 1942 aus Krasnystaw nach

⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Welzer, Harald: Täter – Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt am Main, 2005.

Hause: „Ich habe Sonnabend der toten Jüdin die langen Stiefel ausgezogen, so ungefähr Nr. 35, vielleicht kann der Bube [gemeint ist sein Sohn, d. Verf.] sie tragen, wenn andere Hacken drunter kommen“.

Insgesamt schrieb Kurt Dreyer zwischen Oktober 1940 und Dezember 1943 fast 250 Briefe an seine Frau und seinen Sohn, in denen er auch schildert, mit welchen Aufgaben seine Einheit betraut ist. In einem dieser Brief vom 21. November 1942 aus dem polnischen Krasnystaw beschreibt er, wie er mit seinen Kollegen ein Dorf durchsucht und dabei ein Zivilist ums Leben kommt:

Meine liebe Mami, mein lieber Hans-Jürgen!

Habt herzlichen Dank für Eure Schreiben vom 16. und 17.11. ich freue mich immer wieder darüber. Viel habe ich in der Zwischenzeit nicht erlebt. Heute war ich den ganzen Tag mit dem Panyewagen unterwegs, haben Banditen und Juden gesucht, aber nichts gefunden. In einem Dorf ging alles türmen, wie sich später herausstellte, dachten sie, sie sollten zum Arbeitseinsatz ins Reich geholt werden, natürlich wurde geschossen, denn wir wussten ja nicht mit wem wir es zu tun hatten, und nachher lag einer mit Herzschoß tot da. Na, das ist Schicksal. Morgens geht es zu einer größeren Sache, da werde ich Euch wieder allerlei schreiben können. Mir geht es gesundheitlich sehr gut, das Wetter ist jetzt schon sehr feucht und kalt, hauptsächlich, wenn man so den ganzen Tag auf dem Panyewagen sitzt. Tabak kann ich Dir augenblicklich nicht schicken, ich habe augenblicklich selbst keinen mehr. Ist Karl schon da gewesen? Viele Grüße an Tante Trude. Für heute will ich schließen. Es grüßt Euch tausend mal, auf baldiges Wiedersehen zu Hause. Euer Pappi.

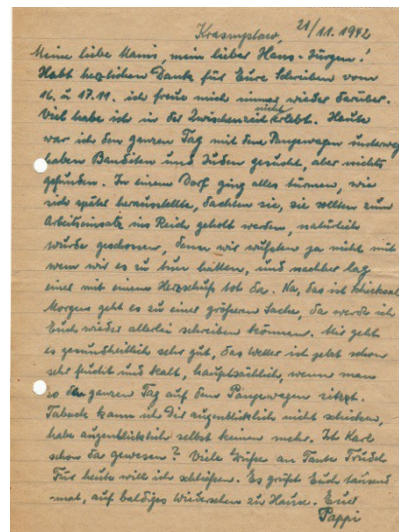


Abb. 2: Brief aus Krasnystaw

Kurzum: Die Essener waren ohne Zweifel in die ‚Aktion Reinhard‘ eingebunden. Sie endete am 3. und 4. November 1943 mit der Ermordung Tausender Menschen, die in einer an Zynismus kaum zu überbietenden Sprache als ‚Aktion Erntefest‘ in die Geschichte der Shoa eingegangen ist. Vor allem Widerstandsgruppen, im Jargon der Okkupanten ‚Partisanen‘ oder ‚Banditen‘ genannt, bereiteten den Besatzern ab Sommer 1942 in ihren Germanisierungsbestrebungen zunehmend Schwierigkeiten. Dreyer schreibt: „Wir sind hier alle entlang der russischen Grenze zur Bekämpfung und Ausrottung des Partisanenunwesens eingesetzt.“ Wie rücksichtslos er mit seinen Männern dabei vorgeht, ist in einem Brief für Frau und Sohn aus Raciborowice vom 5. Juli 1942 nachzulesen:

Dann kommt wieder eine tiefe Senke mit undurchdringlichem Unterholz bewachsen, die SMG kämten das Stück wieder ab, dann höre ich vor mir, Geschreie und Weinen von Frauen und Kindern, dann wieder unheimliche Stille, nur leises Stöhnen. Langsam gehe ich vor und sehe dann plötzlich kurz vor mir, eine furchtbar primitive Laubhütte mit 6 Personen darin, 3 Kinder,

2 Frauen und einem alten Mann. Auf meine Meldung bekomme ich den Auftrag die Hütte zu räumen, aber sie heben mir nur die Röcke hoch und zeigen, dass sie alle Bauch und Beinschüsse bekommen haben. Es ist eine Judenfamilie, die deutsch spricht. [...] Kurzer Hand werden alle durch Gnadenschüsse erledigt.

Bereits während der noch laufenden ‚Aktion Reinhard‘ wurde durch Odilo Globocnik, dem SS- und Polizeiführer in Lublin, beim Höheren SS- und Polizeiführer in Krakau die Aufstellung einer neuen Polizeieinheit beantragt. Sie sollte aus dem vorhandenen Personal des Polizeiregiments 25 rekrutiert werden. Im Regimentsbefehl Nr. 50 vom 4. Dezember 1942 heißt es, dass *„mit dem 25.11.42 [...] die Pol.-Abt. z.b.V. Zamość unter Führung des Hauptmanns der Schutzpolizei Meurin (II./Pol. 25) gebildet“* werde. Die Abteilung bestand aus einem Stab und vier Kompanien mit mindestens je einem Offizier und 90 Wachtmeistern, also aus fast 400 Polizisten. Als deren ausschließliche Aufgabe wurde die sogenannte Umsiedlung der gesamten polnischen Bevölkerung aus ihren angestammten Dörfern gesehen.

Mit dieser Aktion, die den Decknamen ‚Aktion Zamość‘ trug, beabsichtigten die NS-Besatzer, die gesamte Region zu germanisieren. Es war ursprünglich vorgesehen, die komplette polnische Bevölkerung des Raumes Zamość ‚umzusiedeln‘. Bis Mitte 1943 geschah das dann auch in einer Größenordnung von etwa 110.000 Personen aus 300 Dörfern. Die entvölkerten Höfe wurden danach unverzüglich von ‚Deutschstämmigen‘ aus der damaligen Sowjetunion und vom Balkan in Besitz genommen. Anhand der Einsatzbefehle der SS-Dienststelle ‚Umwandererzentralstelle (UWZ) Litzmannstadt, Zweigstelle Zamość‘ sowie der ‚Pol. Abt. z.b.V. Zamość‘ lassen sich einzelne Umsiedlungen exakt nachvollziehen. Im Vorfeld der ‚Aussiedlungen‘ erstellte die UWZ einen Einsatzbefehl, aus dem hervorging, wann welche Dörfer an der Reihe sein sollten. Zuvor hatte die UWZ die jeweilige Bevölkerung in den Ortschaften exakt erfasst. Nach dieser ‚Vorarbeit‘ erging an die Polizisten der ‚Pol. Abt. z.b.V. Zamość‘ der eigentliche Einsatzbefehl durch den Abteilungskommandeur, Hauptmann der Schutzpolizei Meurin.

Zunächst wurde der Kräfteansatz bestimmt, der sich bei jedem Einsatz, von Ortsgröße und Bevölkerungszahl abhängig, unterschied. Anschließend wurde die Abmarschzeit für die Polizisten angeordnet. Ort und Zeit für die Umstellung des jeweiligen Ortes wurden festgelegt. Dadurch sollten Fluchtversuche von Dorfbewohnern verhindert werden. Nach der Umstellung gingen andere Polizisten von Haus zu Haus, weckten oftmals die Bewohner und erklärten ihnen, dass sie sich zu einer festgelegten Zeit an einem bestimmten Sammelpunkt einzufinden hätten. Es durfte kein Vieh mehr geschlachtet und es durften pro Person nicht mehr als 20 kg Gepäck mitgenommen werden. Das Mobiliar musste in den Häusern verbleiben. Anschließend wurden Trecks zusammengestellt, die, von anderen Polizisten der Einheit bewacht, zum zentralen Sammelager in Zamość eskortiert wurden. Hier



Abb. 3: Kurt Dreyer und ein Kollege aus seiner Einheit im Mai 1943 auf einer Zivilstreife.

erfolgte dann eine Kategorisierung der Personen durch Mitarbeiter der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi), von deren Ergebnis das weitere Schicksal der Menschen abhing.

Ermittlungsverfahren in Polen und Deutschland

Die Briefe des Wachtmeisters der Reserve Kurt Dreyer haben wir im vergangenen Jahr der Staatsanwaltschaft in Dortmund mit der Bitte zugeleitet, den Inhalt rechtlich zu prüfen. Mit einem Vorermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf Kriegsverbrechen, möglicherweise begangen durch deutsche Polizisten, wurde das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen beauftragt. Die überlieferten Schriftstücke Kurt Dreyers wurden zwischenzeitlich antragsgemäß in Kopie der Hauptkommission zur Strafverfolgung von Verbrechen gegen das polnische Volk übergeben. Sie sind als Beweismittel in das Strafverfahren eingeführt worden, das in Polen unter dem Aktenzeichen S 50/ 05/Zn anhängig ist und von der Abteilungskommission Lublin geführt wird.

Zitiervorschlag Klaus Dönecke und Hermann Spix: *Das Reserve-Polizeibataillon 67 und die ‚Aktion Zamość‘. Ein Recherchebericht*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-8, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Doenecke+Spix.pdf [dd.mm.yyyy].

Zu den Autoren

Klaus Dönecke, Polizeihauptkommissar, Sachbearbeiter Öffentlichkeitsarbeit mit Schwerpunkt Polizeigeschichte im Polizeipräsidium Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen. Veröffentlichungen (u. a.): „Dienst am Volk“? – Düsseldorfser Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur (hg. zusammen mit Carsten Dams und Thomas Köhler), Frankfurt/Main 2007; Transparenz und Schatten – Düsseldorfser Polizisten zwischen Demokratie und Diktatur (Katalog zur Dauerausstellung im Polizeipräsidium Düsseldorf), Düsseldorf, 2008.

Hermann Spix, Autor, bis 1997 Lehrer. Veröffentlichungen (u. a.): Die Leute vom Tuppenhof – 35 Erkundungen zur bäuerlichen Sozialgeschichte, Essen, 2004; Materialien zu Die Leute vom Tuppenhof, Essen 2005; Schutzmann anno 45, Westdeutscher Rundfunk, Köln, 2005; Ich will in viele Leben schlüpfen – Annäherung an den Schriftsteller Josef Ippers, Münster 2012.